

Der Satellit
erscheint Montag,
Mittwoch und
Freitag.

Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-
städter Zeitung kostet
halbjährig 5 fl. mit
Post 6, ins Ausland
6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 62.

Mittwoch, den 26. Mai.

1858.

Oberst Felix.

Nach dem Französischen des Alphonse Aimee.

(Fortsetzung.)

Ich konnte ein Lächeln bei dieser Anspielung auf den früheren Stand des Obersten nicht unterdrücken, denn dieser hatte vor der Uniform die Kutte getragen und verdankte diesem Umstande den Spitznamen: Vater Felix, unter welchem er in der ganzen Armee bekannt war. Seine Feinde klagten ihn an, daß er in seinem neuen Stand all die Gewohnheiten der Härte, des Egoismus und der Falschheit seines früheren Klosterlebens mit hinübergebracht habe. Aber wenn er auch als Mensch einen nur zweifelhaften Ruf hatte, so war sein militärischer dagegen ohne Makel.

Man erzählte sich viel von seiner wunderbaren Tapferkeit, unermüdblichen Ausdauer und, wenn auch nicht glänzenden, doch umsichtigen Taktik. Daher hatte Napoleon, welcher seine Soldaten so trefflich zu benutzen aber auch zu beurtheilen verstand, vom Vater Felix gesagt: daß er ein Soldat sei, der den Teufel aus der Hölle holen würde.

Kaum hatte mir der Wachtmeister seine leise gestifteten Mittheilungen gemacht, als ein Diener auf der Schwelle der Posada erschien und den Befehl brachte, daß die Equipage des Barons vorfahren solle.

— „Befiehlt er die Abreise?“ fragte Cordier.

— „Nein, die Senora“, antwortete der Diener.

— „Dann schnell in den Sattel.“ — rief der Husar — „Senora Beata liebt das Warten nicht. Werden Sie nicht nach Schloß Lucar kommen, Herr Doctor?“

— „Nein, ich übernachtete hier.“

— „Und morgen?“

— „Werde ich nach Jaen zurückkehren.“

— „Ich hoffe, wir werden uns doch noch wiedersehen.“

— „Das ist sehr unwahrscheinlich. Adieu, Cordier.“

— „Adieu, Herr Doctor; glückliche Reise und viel Vergnügen.“

Wir schüttelten uns die Hände und der Wachtmeister bestieg sein Pferd, indem er die Husaren sammelte.

Fast in demselben Augenblicke trat der Oberst aus der Herberge.

Ich hatte ihn noch nie gesehen; aber seine äußere Erscheinung stimmte genau mit der Vorstellung überein die ich mir von seiner Person gemacht hatte; ich erkannte ihn auf den ersten Blick. Sein kurzer, gedrungener Körper war mit einem Militär-Oberrock bekleidet, der das Geüge der Form überall sehen ließ.

Vom hohen Kasket herab wallte ein weißer Federbusch, der das fehlende Auge fast verdeckte. Eine hohe, steife Halsbinde, enge Stiefeln und unförmliche, gemislederne Handschuhe gaben der Figur des Barons ein gezwungenes Ansehen.

Er trat einige Schritte auf den Hof hinaus, stellte sich vor das Husaren-Peloton und durchmusterte es mit der Schärfe, die die Einäugigen ihrem Blicke zu geben wissen; dann, als er nichts zu erinnern fand, drehte er ihm den Rücken zu und beobachtete den Eingang der Posada, in welchem die Senora erschien, begleitet von ihrem jungen Verwandten.

Ihr etwas brauner Teint war mehr lebhaft als frisch, und dicke, seidene Wimpern bedeckten die Augen, die von Zeit zu Zeit gleich Blitzen funkelten. Ihre Körperformen waren schlank, aber fest und vom schönsten Ebenmaße. Es sprach sich mehr Energie als Sanftmuth und Zartheit in ihnen aus. Sie war eine jener Jümonischen Schönheiten, die man mehr bewundern als lieben kann.

Als die Senora auf der Schwelle der Herberge erschien, hatte sie die eine Hand auf den Arm ihres Cousins gestützt; kaum erblickte sie jedoch den Obersten, als sie sie zurückzog, und allein, mit leichten Schritten, auf die Galeische zuzuging, die ihrer harrete.

Don Perez folgte ihr. Er war ein junger Mann von 25 Jahren, mit edlen Zügen und von schlanker Gestalt, dessen markiger, fast theatralischer Gang lebhaft an die Abkömmlinge des Eid erinnerte. Als er in die Galeische gestiegen war, wollte er den Vordersteig einnehmen, allein auf ein Zeichen der Senora nahm er an ihrer Seite Platz.

Der Baron, welcher inzwischen Cordier die letzten Befehle gegeben hatte, und zur Seite der Equipage stand, bemerkte dieses, runzelte die Stirn und zog seine Binde in die Höhe.

— „Sollen wir der Galeische von weitem folgen, Herr Oberst?“ fragte der Wachtmeister.

— „Warum von weitem?“ sagte Vater Felix rauh.

— „Verzeihen Sie! ich glaubte, weil der Oberst und seine Gemahlin —“

— „Nun? —“

— „Ich dachte — es könnte geniren — wenn wir den Wagen umringten.“

Eine düstere Wolke bedeckte die Stirn des alten Capuciner.

— „Siehst Du den Cousin denn nicht, Kameel?“ schrie er wüthend.

— „O das ist wahr,“ — erwiderte ernst der malitiose Pariser — „wir dürfen also neben den Wagenschlägen reiten?“

Der Baron warf auf ihn einen Tigerblick.

— „Thut Eure Pflicht als Chef der Eskorte, Meister Cordier,“ — sagte er — „und wenn Ihr sie vergessen habt, so will ich sie Euch in der Wachtstube lehren.“

Cordier senkte seinen Säbel, ohne zu antworten; der Oberst nahm seinen Platz ein, und schrie: „Vorwärts!“ und die Galeiche, gefolgt von dem Husaren-Peloton, flog im Galopp davon.

Ich verfolgte sie mit meinen Blicken, bis sie auf dem Wege nach Lucar verschwand, dann trat ich in die Posada ein.

Ich hoffte, ein gutes Mahl und ein bequemes Bett zu finden, allein ich hatte, wie das Sprichwort sagt, die Rechnung ohne den Wirth gemacht. In dieser Redensart liegt, namentlich für Spanien, eine solche Wahrheit, daß sie gewiß ein zweiter weiser Sanchez erfunden hat. Meine Vorgänger hatten in der Herberge von Calaspara alle Vorräthe aufgezehrt, und der Wirth, welcher mich allein sah, war nicht geneigt, mir eine solche Höflichkeit zu erweisen, wie sie ihm der Oberst und seine Eskorte abgezwungen hatten. Als ich ein Abendessen und ein Bett verlangte, erwiderte er mir kurz: daß sein Feuer ausgegangen und seine Kammer besetzt sei, und daß ich mich anderswo darnach umsehen müsse.

Anderswo umsehen heißt immer in der Sprache der Wirths, daß man von ihnen nichts zu hoffen hat, oder daß man ganz allein auf sie beschränkt ist. Ich wußte auch in der That, daß diese Posada das einzige Wirthshaus in ganz Calaspara war, in welchem ein Franzose ohne Lebensgefahr übernachten konnte; denn es war schon zu spät, um ein Unterkommen in einem Kloster zu finden. Ich versuchte daher, meinen Wirth zu erweichen, allein alle Bitten, Versprechungen, ja selbst Drohungen waren vergeblich. Alles was ich dadurch erlangen konnte, waren einige Stücke eines höchst ungenießbaren Kuchens, und ein Platz auf einem hölzernen Feldbette, auf welchem man mehre wollene Maulthierdecken ausgebreitet hatte. Indessen war meine Müdigkeit doch so groß, daß ich auf diesem harten Lager sofort einschlief.

(Fortsetzung folgt.)

Entstehung und bisherige Wirksamkeit des Hermannstädter Bürgervereins.

(Fortsetzung)

Der Unterricht sollte in dieser Schule in Zukunft am 7. September anfangen und an allen Sonn- und Feiertagen mit Ausnahme der drei hohen Kirchenfesttage und der sechs Wochen betragenden Sommerferien, in den Begriffsgegenständen von 7 bis 9 Uhr Vormittags in zwei Abtheilungen von vier Lehrern, und im Zeichnen von halb 11 bis 12 Uhr von zwei Lehrern erteilt werden; auch bot der Turnlehrer den Sonntagsschülern unentgelt-

lichen Turnunterricht während den Wintersonntagen von 4 bis 5 Uhr Abends an. Die Beweise der Fortschritte dieser Schüler wurden in öffentlichen im Sommer abgehaltenen Prüfungen gegeben, und fielen gleich das erste Mal so vortheilhaft aus, daß die Schule in Folge derselben bedeutend zunahm und schon im nächsten Jahre in der ersten Abtheilung 5 Gesellen und 60 Lehrlinge; in der zweiten 7 Gesellen und 48 Lehrlinge; und in der Zeichenschule 64 Lernende zählte, von denen die Aermern mit Büchern Schreib- und Zeichenerfordernissen unentgeltlich versehen wurden, und die Fleißigsten dergleichen als Prämien erhielten. In dieser Richtung wirkte die Schule bis zum Ende unsers ersten Zeitabschnittes wohlthätig fort.

Auf einem andern Wege suchte der Verein die Bildung des Gewerbestandes dadurch zu fördern, daß er während den Wintern der ersten Vereinsjahre an bestimmten Tagen im Vereinslokale das Vorlesen von Aufsätzen über gewerbliche Gegenstände, Erfindungen und Vervollkommnungen auf dem Gebiete derselben veranstaltete.

Noch ein anderes wirksames Mittel, die gewerbliche Thätigkeit der Industriellen, nicht allein Hermannstädts, sondern auch der übrigen Theile des Landes zu erhöhen, sah er in den, in seinen Räumen zu veranstaltenden vaterländischen Gewerbe- und Industrie-Ausstellungen, zu deren Beschickung er, sobald er sich im Besitz der nöthigen Geldkräfte fühlte, namentlich zu Anfang des Jahres 1843 sämtliche Gewerbsleute und Künstler des Landes, besonders der sächsischen Kreise dringend aufforderte, indem er zugleich für Herbeischaffung silberner Preismedaillen zur Auszeichnung der gewerblichen Sieger sorgte. Zum Anfang der Ausstellung ward die Zeit des Hermannstädter Herbstjahrmarkts (14. September) gewählt, weil da die Gelegenheit zu den Einsendungen sich leichter darbietet und auch eine viel größere Anzahl Besucher zu erwarten war. Zur Preisvertheilung ward der Spätherbst bestimmt, wo durch die Anwesenheit der sächsischen Nationalversammlung wohl eine Erhöhung der Feierlichkeit, wie auch ein neues Anregungsmittel für die Bewerber in Aussicht stand.

So ward denn wirklich die erste vom Bürgervereine veranstaltete Gewerbeausstellung vom Herbstjahrmarkte des Jahres 1843 an durch zwei Wochen gehalten, und wurden nach vorher festgestellten Beurtheilungsgrundsätzen drei Aussteller: Webermeister Schramm, Riemenmeister Drendt und Tischlermeister Fabritius für je einer Preismedaille würdig erklärt, so wie über zwanzig Gegenstände der lobenden Anerkennung werth gefunden wurden namentlich: eine hölzerne Tabakspfeife aus Kaisb; silberne Eßlöffel von Lauterbach; Gurten vom Seiler Schnell; Seide von Baron Josska; Webereien von Reissenberger; Kämmen von Leistingen; Gewöhnliches und Hofentuch von Göckel; Reipsöl von Sigerus; Drahtweberei vom Siebmacher Kosagki; eine Handfeuerspritze vom Glockengießer Oräf dem Jüngern; Leder von Theil; ein Schloß von Toth; Seide vom Reipsmärkter Notar Reuß; eine Decimalwage vom Zeugschmidt Hess; Tischlerarbeit von Zacherides; Messer von Hack; Tuch von Hertel; ein Wandkorb vom Buchbinder Mitnacht; Schlosserarbeit von Ziegler, und von Haas und allen Fabriken. Die Preisvertheilung selbst ward, da die Medaillen

nicht zu gehöriger Zeit fertig geworden waren, bis nach der nächstfolgenden Ausstellung verschoben.

Da man im Vereine eine jährliche Ausstellung bezweckte, und da andererseits im nächsten Jahre, gleich nach Pfingsten in Hermannstadt die Generalversammlung des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde gehalten werden sollte, so kündigte die Direktion, um auch von dieser Gelegenheit einerseits fürs Bekanntwerden der vaterländischen Gewerbszeugnisse, andererseits zu neuer Anregung für die Industriellen Nutzen zu ziehen, die nächste Ausstellung abermals für vierzehn Tage, ausnahmsweise auf Dienstag nach Pfingsten den 28. Mai an; und weil man in der ersten Ausstellung nur die gelungensten Gegenstände einsenden zu sollen geglaubt hatte, wodurch mancherlei Landesprodukte zum größern Theile unbekannt geblieben waren, so ward die Aufforderung diesmal bestimmt dahin ausgesprochen: Man möge durch Einsendung von Mustern aller gewerblichen Landeszeugnisse eine Uebersicht des ganzen siebenbürgischen Gewerbewesens möglich machen. Die Ausstellung ging ordentlicher Weise vor sich und es wurden der Auszeichnung durch Medaillen würdig erklärt: Tuchmacher Samuel Göckel; Uhrmacher Daniel Fritsch in Mediasch; Büchsenmacher Daniel Schuster und Kupferschmied Joseph Mös; und einer noch bedeutenderen Anzahl von Ausstellern, als das erste Mal, wurde als tüchtig, lobend anerkannt; worauf in einer am 22. September desselben Jahres im städtischen Ballsaale gehaltenen feierlichen Generalversammlung der Vereinsmitglieder in Gegenwart aller öffentlichen Behörden und der Vorsteher der Zünfte die Preise an die gewerblichen Sieger sowohl des Jahres 1843, wie des Jahres 1844 auf feierliche Weise durch den Grafen der sächsischen Nation vertheilt, wo auch die lobenden Anerkennungen ausgesprochen wurden.

In dieser Art ward denn für das Jahr 1845 die dritte Gewerbausstellung ausgeschrieben. Da jedoch im letztgenannten Jahre wegen der offenbar zu schnellen Aufeinanderfolge dieser industriellen Weltkämpfe, bis zum Termine zu wenig Gegenstände eingeliefert worden waren, wurden diese den Ausstellern unbeurtheilt zurückgegeben und im Verein der Beschluß gefaßt: Ähnliche Ausstellungen von nun an nur jedes dritte Jahr zu veranstalten.

Diesem gemäß kam es denn hier in Hermannstadt erst im September 1847 wieder zum öffentlichen gewerblichen Wettstreite, bei welchem vier Preismedaillen: eine der hiesigen Tuchmacherzunft; eine dem Filzstoff- und Hutfabrikanten Joh. Georg Beyer; eine dem Lederermeister Friedrich Wolf; und eine den Musselinweber Johann Gürtler zuerkannt wurden; und lobende Erwähnung folgende 24 Aussteller sich verdienen: Tuchmacher Traugott Binder; Kunstblumenmacher Johann Bainogi; Seisenfieder Samuel Karl Zekelius; Tuchmacher Samuel Zacharias; Tischler Anton Pansdorf; Tuchmacher Johann Georg Hertel; die Ledererswitwe Mählsteffen; Musselinweber Simon Schramm; Schneidermeister Simon Kofel; Schlosser Michael Ziegler; Rothgerber Johann Bordan; die hiesige Stearinkerzenfabrik (Karl Schobesberger); Drechsler Stephan Theiß; Schlosser Joseph Loth; Rammacher Johann Leisinger; Büchsenmacher Daniel Schuster; Riemer Michael Drendt der Jüngere; die Chemische Fabrik (Dr. Schur); Tischler Johann Müller; Tuchmacher Samuel Göckel; Silberarbeiter Daniel Klein-

rath; Tischler Johann Georg Zacharides; Tischler Karl Göbbel; und Fassbinder Johann Borger. Die Preismedaillenvertheilung fand aus Ursachen, die zum Theil in den öffentlichen Verhältnissen lagen, erst am 12. März 1848, übrigens wie das frühere Mal in feierlicher Weise im städtischen Redoutensaale in Gegenwart aller Würdenträger und öffentlichen Behörden durch den Grafen der sächsischen Nation statt. (Fortsetzung folgt.)

Epigramme von Eduard Schiefer.

1. Die Stellung des Lehrers.

It es nicht unerhört: Dreihundert und fünfzig Gulden,
Will ein Lehrer beziehen; niemand kann sagen wofür!
Schiebt er doch nicht schweißtriefend im Rothe am Wagen,
Leidet Jahr aus Jahr ein doch nichts von Regen und Schnee!

2. Beschränktheit des Könnens.

Einer kann nicht alles, und wenn er's behauptet, so lügt er,
Dahin verlange zu viel niemals von dem Einzelnen.

3. Praktische Bildung.

Unser Jahrhundert bedarf vor allem praktischer Bildung!
Saget nur, wie ihr versteht das vielbedeutende Wort.
Praktisch gebildet heißt auch mitunter, wer sicher aus Gulden
Thaler zu machen versteht, wenn er ein Schurke gleich ist.

4. Neid und Kleinbüdterei.

Neid und Kleinbüdterei vergleich' ich dem Garbanzillo,
Der unter Eis und Schnee reichlich gebeißt in Peru.
Käme der Feind ins Land und drohte uns zu vernichten,
Wirkte ertödtend doch fort Mißgunst und Kleinbüdterei.

5. Der sächsische Dialekt.

„Na, wie unsinnig d'Lat hier z'Lande do plauschen!“
„Aes is ä garailitü Sprok!“ setzte der andre hinzu.

6. So war's.

Männer versammelten sich aus des Landes entferntesten Gauen:
Hermannstadt, Mühlbach und Neys, Mediasch, z' Häßburg, Leßkirch,
Neußmarkt und Kronstadt und Schenk — sie waren alle vertreten,
Aber o Jammer, es war kein einziger Sachse dabei.

Mannigfaltiges.

* Die Kaiserin Witwe Karolina Auguste ist von den Mäfern befallen worden. Nach dem neuesten Bulletin hat die Krankheit einen normalen Verlauf. — Die k. k. Regierung hat einen Freundschafts-, Handels-, und Schifffahrtsvertrag mit Persien abgeschlossen, der für die österreichische Industrie sehr vortheilhaft werden kann. Namentlich gehen viele Tücher aus Böhmen seit der Pariser Industrieausstellung nach Persien. Es wäre wünschenswerth, wenn einige tüchtige industrielle Fachmänner nach Persien gingen und dort die Bedürfnisse des Volkes studierten, um für unsere Industrie daraus Nutzen zu ziehen und unsern Erzeugnissen neue Absatzwege anzubahnen. — Die Allgemeine Zeitung ist ein Organ der Südslaven geworden, und sie öffnet täglich den südslavischen Phantasien ihre Spalten. Sie arbeitet mit daran,

daß die Türkei in Trümmer geschlagen und ein neues Slavenreich darauf gebaut werde. Die Allg. Ztg. scheint kein deutsches Blatt mehr in der östlichen und österreichischen Politik zu sein, sagt die Süddeutsche Post.

* Wie die „Religio“ berichtet, ist zufolge einer neuen Anordnung Sr. Heiligkeit des Papstes für die Nonnenklöster in Ungarn die Bestimmung getroffen worden, daß Jungfrauen, die sich dem Kloster weihen, nicht vor zurückgelegtem 26. Lebensjahre das ewige Gelübde ablegen dürfen, während bisher dies schon im 25. Lebensjahre der Betroffenen geschehen konnte.

* Der plötzliche Tod der Herzogin von Orleans hat in Paris eine große Sensation erregt. Diese vortreffliche Frau hat ihres edlen Charakters wegen viele Sympathien in Frankreich. Viele Anhänger an die Orleans aus Paris sind zu ihrem Leichenbegängniß nach England gegangen. Selbst Offiziere aus den Reihen der Armee haben hierzu Erlaubniß erhalten.

* Die englische Regierung muß sich doch recht bittere Dinge sagen lassen. Mr. Roebuck, der radikalste Mann des Unterhauses, hat dem Toryministerium dieser Tage geholfen. Er sagte: Was soll das englische Volk davon erwarten, wenn die Regierung wieder an das Ruder kommen soll, welche unlängst kassirt wurde, weil sie die Ehre Englands vernachlässigte? Von der Politik jener Minister sei nichts zu erwarten, und wer dieses thun würde, täusche sich gewaltig. Die jetzige Regierung ist zwar eine sehr schwache, bemerkt der Redner, aber größerer Fortschritt in Allem, was das Volkswohl heischt, ist von dieser schwachen Regierung zu erlangen, als von dem Uebermuth der gestürzten. Mr. Roebuck glaubt, daß die Freiheit unter Lord Derby viel besser fuhr, als unter Lord Palmerston. Diese Rede hatte die Folge, daß Cardwell seine Tadelmotion zurückzog. Die Radikalen und die Peeliten, sowie das Centrum der Hundert, welche von Palmerston nichts mehr wissen wollen, hat das Cabinet Derby gehalten.

* Daß deutsche Kraft und Gediegenheit überall anerkannt wird, wäre sehr erfreulich, wenn es nicht die traurige Wirkung hätte, daß deutsche Menschen immer mehr zur Waare für fremde Spekulationen werden. Soeben hat England wieder einen Vertrag mit einem Hamburger Hause geschlossen, um die deutsche Auswanderung nach Australien zu lenken. Ganz besonders ist es auf heiratsfähige Auswanderinnen abgesehen, da das schöne Geschlecht in Australien äußerst schwach vertreten ist. Familienvätern, welche ledige Töchter mitbringen, ist eine besondere Prämie zugesichert.

* Eine Senatorenwahl in Hamburg, welche jüngst stattfand, gibt einem norddeutschen Blatte Veranlassung den eigenthümlichen, noch ganz das Gepräge einer entschwundenen Zeit tragenden Hergang in folgender Weise zu schildern: Am Tage der Wahl, wozu sämtliche Rathsmitglieder in großem Costüm, altbraunbantische Tracht, mit Bluderhosen, Faltenüberwurf und Ringfragen, sich einfanden, werden im Rathszimmer durch das Loos zunächst vier „Vorschlagsherren“ bezeichnet. Jeder derselben ist verpflichtet, eine wahlfähige Person zu bezeichnen, also für ein bisheriges ju-

ristisch Mitglied einen Juristen (Richter oder Advokaten), für ein kaufmännisches einen Kuasmann, wozu im Sinne der vorzunehmenden Wahl ein Geschäftsmann mit offenem Laden nicht gezählt wird. Ueber die in dieser Weise genannte Persönlichkeit wird debattirt, als ob sie durch Fähigkeit, Stellung, Gesinnung u. dem hohen Posten entspricht; wird sie abvotirt, so muß der betreffende Vorschlagsherr einen Andern bezeichnen und werben dann sämtliche vier Namen in eine Urne und in eine andere Urne vier Zettel, von denen der eine mit dem Worte „gewählt“ beschrieben ist, geworfen. Beide Urnen werden dem präsidirenden Bürgermeister gereicht, der die Zettel einzeln herausnimmt und nach deren Ausfall den Erwählten proklamirt. Diese Verbindung von Loos und Auswahl ist die Vorschrift des Gesetzes, und nicht bekannt, ob Abweichungen davon vorkommen. Während dies nun drinnen vorgeht, steht draußen vor dem Rathhause natürlich eine größere Menschenmenge, neugierig über den Ausfall des Wahlaktes; aber auch ein kleines Commando Militär, geführt von Plagadjutanten. Er ist der Erste, welcher die Wahl erfährt, um seine Soldaten in Sturmschritt zur Wohnung des neuen Rathsmitgliedes zu führen, als Ehrenwache, und noch mehr um vor der Wohnung unnöthigen Andrang abzuwehren. Zugleich tritt der bisherige jüngste Senator (der Wahl nach) unter die Thüre des Rathhauses und verkündet die getroffene Neuwahl mit den Worten: „R. R. Rathsmann.“ Der Menschenstrom ist aber schon lange mit dem Commando Soldaten unterwegs, überholt es, und würde die getroffene Vorsicht nutzlos machen, wenn nicht auch er wiederum durch einige Polizeibeamten überholt worden wäre. Jetzt geht es an ein Suchen des Gewählten, der sofort, wo man ihn findet, mit Beschlagnahme belegt und nach dem Rathhause geführt wird — ein Ablehnen der Wahl gehört zu den größten Seltenheiten, da daran Verlust des Bürgerrechtes geknüpft ist. Der neue Senator erhält ein interimistisches Amtskleid, wird in das Rathszimmer eingeführt, um dort den Eid zu leisten, sonstige Feierlichkeiten durchzumachen — und nun bewegt sich der ganze Zug der Senatoren im Wagen zur Wohnung des Gewählten, allwo bereits ein Hause offizieller und nichtoffizieller Gratulanten sich eingefunden hat. Mit stadtmütterlicher Vorsorge hat der Senat schon am frühen Morgen eine ausreichende Quantität Kuchen, Chocolate und Weine bestellt, die jetzt schon in der Wohnung des neuen Senators dessen zahlreichen Gästen vorgesetzt werden können. Endlich entfernen sich die wachhaltenden Mannschaften, und entfernen sich die Besuche, nicht aber der neue Rathsherr, der nun mit Hausarrest belegt wird — bis zum nächsten Sonntag da, dem Gebrauch gemäß, sein erster Weg nach der Wahl der zur Kirche sein muß, und in den protestantischen Kirchen Hamburgs eben nur an Sonntagen Gottesdienst stattfindet; da er sich also dem aus alter katholischer Zeit stammenden Brauch an einem Wochentage nicht leicht fügen kann, so wird er erst wieder am nächsten Sonntage, wenn er die Kirche betritt, ein freier Mann, der seines Weges gehen kann, wie er will.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

KÖLCSÖNZESI TIRITVENY
ORSHAGOS SZÉCHÉNYI KÖNYVTÁR